



Der Wengianer

PATRIA · AMICITIA · SCIENTIA

VEREINS-ORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Redaktion: U. BANNWART, Chef-Red. - U. VON ARX, 1. Sub-Red. - P. PROBST, 2. Sub-Red.

Adressänderungen bitte an den 2. Sub-Red.! — Vertreter der Alt-Wengia: Dr. H. SOMMER.

Postcheck-Konti: Alt-Wengia Nr. Va 227 — Aktiv-Wengia Nr. Va 947, Solothurn.

Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr — Für die Mitglieder der «Alt-Wengia» gratis.

63. ordentliche Generalversammlung der Alt-Wengia, Samstag, den 18. November 1961, um 14.30 Uhr im Hotel Krone zu Solothurn.

Traktanden:

1. Protokoll
2. Aufnahmen
3. Berichterstattung des Präsidenten, des Quästors und der Revisoren
4. Ehrung der Alt-Wengianer mit 100 Semestern
5. Wahl des Vorstandes und der Revisoren
6. Baufonds
7. Varia.

Im Anschluss an die Verhandlungen spricht AH Dr. Morant v/o Meck, Generalsekretär der PTT über «Die PTT-Betriebe – heute und morgen». Er wird uns zu seinem Referat einen neuen, international preisgekrönten Kurzfilm der PTT vorführen.

Einen grossen Aufmarsch erwartet

Euer abtretender Vorstand.

Baufonds.

Liebe Alt-Wengianer,

An der Generalversammlung der Alt-Wengia des Jahres 1956 habt Ihr in begeisternder Art dem Vorschlag des Vorstandes zugestimmt, den «Misteli-Keller» zu einem Kneiplokal für unsere Aktivitas ausbauen zu lassen. Zur Finanzierung des Vorhabens wur-

de ein Kredit von Fr. 30,000.–, sowie zu dessen Tilgung eine Erhöhung des Jahresbeitrages von Fr. 12.– auf Fr. 15.– bewilligt.

Als Folge dieses weitsichtigen Entschlusses konnte das recht umfangreiche Bauvorhaben ausgeführt werden. Zugleich wurde mit Herrn Misteli ein Mietvertrag auf 20 Jahre abgeschlossen. Unsere Aktiven hatten wieder ein Heim. Bei der offiziellen Einweihung des Kneiplokals im Jahre 1957 konnten Ihr Euch alle von der gediegenen Zweckmässigkeit des Ausbaus überzeugen.

Euerem Verständnis für unsere Aktiven ist es zu verdanken, dass der Bankkredit innerhalb von 4 Jahren von Fr. 30,000.– auf den erstaunlich tiefen Betrag von Fr. 7,000.– gesunken ist. In weiteren zwei bis drei Jahren wird der Kredit ganz abgedeckt sein und zudem sichert uns der bestehende Mietvertrag Zinsfreiheit für weitere 13 Jahre. Auf dieses Resultat dürfen wir zu Recht stolz sein.

Unsere Aktiven brauchen ein Kneiplokal. Dieser kleine Raum stellt eine der Lebensadern einer Verbindung dar. Die Plötzlichkeit, mit welcher wir uns im Jahre 1956 vor die Frage der Beschaffung eines geeigneten Kneiplokals gestellt sahen, und die Schwierigkeiten der überstürzten Entschlussfassung und Durchführung haben uns dies deutlich vor Augen geführt.

Es liegt dem Vorstand deshalb daran, als letzte Tat vor der Ablösung durch neue Kräfte, auf weite Sicht zu planen und unseren Aktiven auf lange Zeit das notwendige Heim zu sichern. Hoffen wir, dass die Aktiv-Wengia noch 100 Jahre im «Misteli» hausen kann. Wir müssen uns aber klar sein, dass sich die Verhältnisse ändern können und dass nach Ablauf unseres Mietvertrages im Jahre 1977 die gleichen Fragen wie 1956 auftreten. Die Lösung könnte dann unserer Meinung nach nur darin bestehen, dass wir ein eigenes Haus erwerben müssen, um unseren Aktiven ein bleibendes Heim zu sichern. Es ist unsere Pflicht, einer solchen Lösung heute schon entgegenzusehen.

Der Vorstand schlägt Euch deshalb vor, den Beschluss zu fassen, dass auch nach der Bezahlung unserer Kneiplokal-Schuld weiterhin ein Betrag von Fr. 3.– vom Jahresbeitrag abgezweigt wird, um damit einen Baufonds zu errichten. Dieser Fonds soll zweckgebunden sein und ausser zu Reparaturen des jetzigen Kneiplokals nur zum Ausbau oder Ankauf eines Heims für unsere Aktiven Verwendung finden.

Wir sind überzeugt, dass Ihr an der diesjährigen Generalversammlung alle freudig Eure Zusage zu diesem Beschluss geben werdet. Es werden Euch viele Generationen von Aktiv-Wengianern dafür dankbar sein.

Für den Vorstand der Alt-Wengia,
Der Präsident: A. Sausser.

Bericht vom Sommersemester 1961.

Liebe Wengianer!

Die Bauverzögerung bei den viel- und oft diskutierte Pavillons rund um die Kantonsschule bedeutete für die Schule eine Verschiebung des Semesterbeginns, nicht aber für die Wengia. Programmgemäss begannen wir das letzte Semester unserer Aktivitas am Montag, den 17. April, mit einem improvisierten, aber dank der Mitwirkung einiger Altherren wohl gelungenen Waldrandfestlein irgendwo im hügeligen Bucheggberg. Ebenso, wie begonnen, führten wir die Woche auch zu Ende. Allerdings wurden die frohen Tage unterbrochen durch den Begräbnisgang zu Ehren des plötzlich verstorbenen AH Alfred Weiss v/o Michel.

Da die Verbindung doch noch ein wenig an die Schule gebunden ist, konnten wir erst am 29. April, mit der Antrittskneipe, das Semester offiziell eröffnen. Zufolge des Platzmangels im Kneiplokal (bei Kommando: «Daumen auf den Tisch!» stiessen sich die rund zwei Dutzend Füxe, die neben 17 Burschen in demselben den Gerstensaft huldigten, dauernd gegenseitig in die Rippen, und der Fuxmajor traf mit seiner Peitsche ungewollt unschuldige Herumstehende) sahen wir uns gezwungen, die folgenden Trinkabende in der näheren und weiteren Umgebung des Rest. Misteli stattfinden zu lassen. So trafen wir uns am 13. Mai abends in Grenchen zur wohlverdienten Kneipe, hatten wir doch am vergangenen Wochenende als Wahlkontrolleure bei den Kantonsratswahlen der freisinnigen Partei zu einem glänzenden Wahlsieg verholfen. In Anbetracht des schönen Abends (mondverzierter Himmel) und der Jahreszeit (Mitte Wonnemonat), hatte sich das Komitee in weiser Voraussicht gerne bereit erklärt, einige besonders Minnefreudige etwas früher als gewöhnlich ziehen zu lassen und dehnte infolgedessen die Kneipe längemässig nicht allzu sehr aus.

Am 27. Mai zogen die meisten von uns Nutzen aus dem Nachspiel der Grenchnerkneipe und brachten die damals beim Ständeli angesungene Dame mit an den Maikranz, den wir im «Bären» zu Niederbipp abhielten. Die Damen, die übrige Dekoration und das erstmals verpflichtete Orchester erwiesen sich als derart durchschlagende Erfolge, dass wir bald bereuten, nur bis zwei Uhr Freinacht verlangt zu haben. Nicht unerwähnt lassen möchte ich an dieser Stelle die überaus freundliche Geste unseres Alten Herrn Otto Felber v/o Darm, der uns bei diesem Anlass mit einem Imbiss überraschte, der so grosszügig herumgereicht wurde, dass auch der umfangreichste Fux satt wurde.

Am 10. Juni erklangen die wengianischen Becher in Olten. Diesmal beehrten wir den «Rathskeller» mit unserem Besuch. Spie-

ler und Zuschauer tranken sich daselbst Mut an für den Fussballmatch vom folgenden Samstag gegen die White-Stone-Kickers aus Zürich. Da die wengianische Mannschaft haushoch favorisiert war, figurierte das Spiel nicht auf dem Totozettel. Ebensohoch wie wir favorisiert waren, verloren wir dann aber die Begegnung, trotz des vorher genossenen Feldschlösschensaftes. Wie von zuständiger Stelle verlautete, sollen der Mittelstürmer und der rechte Läufer schuld an der Niederlage gewesen sein, während die restlichen neun Mann untadelig gespielt haben sollen. Auch der wenig sportbegeisterte Leser wird begreifen, dass wir nach diesem Debakel eine Stärkung nötig hatten, die wir uns denn auch auf der Ruine Falkenstein einschütteten (24. Juni).

Die folgende Woche stand vollständig im Zeichen eines eifrigen Dekorationswettrüstens unter den Füxen; Anlass: (man höre und staune) Sommerachtsfest der Alt-Wengia! Dank der eifrigen Bemühungen des AH-Komitees, des Bad-Attisholz-Wirtes, sowie auch der Böllerschüsse vermochte der Anlass die gestellten Erwartungen zur Zufriedenheit aller erfüllen. Der Schlusskick am 8. Juli mit der Dornachia (wiederum nach verlorenem Fussballspiel) konnte als Vergleich mit dem Sommernachtsfest keineswegs bestehen.

Die Zeit nach den Sommerferien war gekennzeichnet durch die Angst vor der Maturitätsprüfung, die ziemlich allen in den Knochen sass. Nach der Antrittskneipe am 26. August rückten aber auch schon die Neuwahlen in den Vordergrund. Damit begann für die sieben «Neuen» die Vorbereitungszeit auf das Burschenexamen, welches sie alle auf Anhieb bestanden haben.

Ferner standen auf unseren Programmzettel: Ein Burschenkranz am 9. September, am 16. der Herbstkranz auf dem Säli-schlössli und das Burschenexamen am 23. September. Alle diese Anlässe wickelten sich dank unserer bis dahin erworbenen Organisationstüchtigkeit ohne bedeutende Zwischenfälle ab. Mit der Schlusskneipe in Biberist, in die wir Burschifizierung, Chargenübergabe und Inaktivierung einflochten, beschlossen wir unsere Aktivzeit. Betrübt verabschiedeten wir uns von der fröhlichen Schar der Aktiven und sahen uns gezwungen, uns noch mit einigen Töpfen an den ungewohnten Zustand des Inaktivseins zu gewöhnen.

Dann nahmen wir äusserlich endgültig Abschied von der Aktivwengia. Innerlich verbindet uns alles, was sie uns gegeben hat mit ihr: Die flotte Kameradschaft der letzten Semester, eine fortgeschrittene Reife auch auf den Gebieten ausserhalb des Schulprogramms und die Gewissheit, dass sie uns stets als Zuflucht offenstehen wird.

Bestand.

	Burschen	Füxe	Aktive	G	R	L	H
Anfang SS 1961	17	19	36	14	19	3	—
Ende SS	17	20	37	15	19	3	—
Anfang WS 1961/62	7	13	20	6	11	3	—

Folgende AH AH sind in diesem Semester von uns gegangen:

Alfred Weiss v/o Michel
Eugen Henziross v/o Gizzi
Zeno Roemer v/o Rigi
Dr. Walter Luterbacher v/o Boy

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.

Hans Christen v/o Pfropf x

Der Chefredaktor zum Abschied.

In seiner letzten Nummer pflegt der scheidende CR jeweils noch ein letztes Mal zur Feder zu greifen, um in mehr oder weniger wehmütigen Worten seiner letzten Pflicht nachzukommen: Rückschau zu halten und Abschied zu nehmen.

Schnell sind die beiden Semester vergangen, während derer mir die Redaktion unserer Zeitschrift anvertraut war. Sie werden lächeln, liebe Leser, das ist noch jedem so ergangen, werden Sie sagen – sicher! aber jeder erfuhr dabei seine eigenen Erlebnisse und jeder trägt seine eigenen Erinnerungen mit sich fort.

Bevor sich aber die Erinnerung an meine Aktivzeit gänzlich vergoldet hat, möchte ich noch schnell einen unbefangenen «Blick zurück» werfen.

Zuerst auf die Verbindung im allgemeinen. Trotz aller schönen Begebenheiten muss ich zugeben, dass während meiner Aktivzeit nicht alles zum Besten bestellt war. Es traten Mißstände auf, die in einer traditionsbewussten Verbindung wie der Wengia nicht vorkommen dürften. Wir wollen nicht hoffen, dass diese Mißstände tatsächlich Ausdruck einer «inclinatio» sind, wie gewisse Kreise es wahrhaben möchten.

Wir interessierten uns zu wenig für politische Probleme. Wir hielten es vielfach nicht für nötig, an den Sitzungen Vorträge zu halten. Kneipen arteten oft aus (sehen Sie sich einmal den Zustand unseres Kneiplokales an!) Produktionen stiegen nur spärlich. Altherren wurden nicht begrüßt. Wir vernachlässigten selbstverständliche Pflichten – all das sind Zeichen einer zu lässigen Haltung der Verbindung gegenüber. Wir können unseren Nachfolgern nur zurufen: Versucht, während Ihr die Führung der Wengia inne habt, es besser zu machen, als wir es gemacht haben!

Andererseits verbot man uns, am Stamm zu singen, und einmal geschah es, dass AHAH versuchten, die Aktivitas in ihrer Entscheidungsfreiheit zu beschränken. Auch das sollte natürlich nicht vorkommen.

Ein anderes Uebel war (und ist) das Problem der Masse. Die Möglichkeit, im Kollektiv untertauchen zu können, trägt sicher wenig zur erstrebten Formung der Persönlichkeit des Einzelnen bei. Es wäre ratsam, bei der Aufnahme neuer Mitglieder künftig mehr auf die Qualität als auf die Quantität zu achten.

Von uns nun scheidenden Burschen bereut es aber sicher keiner, der Wengia beigetreten zu sein. Denn das Wichtige und Wesentliche, das die Verbindung so wertvoll macht, wurde uns sicher mitgegeben: Wir wurden zu selbständigeren Menschen, wir wurden zu Freunden, und wir merkten, dass wir an einer grossen Verantwortung mittragen.

Und nun zum «Wengianer». Mein Ziel war, unsere Zeitschrift Abbild des Lebens unserer Aktivitas sein zu lassen. Burschen und Füxe sollten sich in freier Weise über Fragen äussern, die sie gerade beschäftigten, oder die ihnen wichtig schienen.

Ob es mir halbwegs gelungen ist, mein Ziel zu erreichen? – es liegt nicht an mir, das zu entscheiden.

Dass es schwierig ist, die für eine stattliche Nummer notwendigen Artikel und Artikelchen einzutreiben, haben wohl alle meine Vorgänger auch einsehen müssen. Und es wird auch in Zukunft jeder CR sechs mal mit Spannung dem letzten, aber auch allerletzten Abgabetermin entgegensehen müssen, um dann mit Erbitterung einen neuen Anschlag ans Schwarze Brett zu hängen: «Frist verlängert bis . . .» und darunter: «Bussen!!» Ach, ich mochte noch so viele Ausrufzeichen hinter dieses schreckliche Wort setzen, ich brachte es nie übers Herz, angesichts all dieser fantasievollen Entschuldigungen die angedrohten Strafen wirklich auszuführen – und so erschien der «Wengianer» eben immer verspätet.

Es ist auch betrüblich, festzustellen, dass unsere Altherren, denen wir schliesslich unsere Zeitschrift verdanken, auch nicht sehr schreibbegeistert zu sein scheinen und ihrer Meinung viel lieber am Stamm Ausdruck verleihen. Heisst es nicht irgendwo, der Zweck des «Wengianers» sei die Festigung der Bande zwischen jung und alt? Wie soll dieser Zweck erfüllt werden, wenn ein Echo «von oben» unterbleibt!

Alles in allem aber – mein Redaktorenamt hat mir gefallen. Trotz aller Arbeit, die mir zwei Semester lang aufgetragen war, hat mich meine Charge mit Freude erfüllt – und mit ein klein wenig Stolz.

Es bleibt mir noch übrig, Herrn Buchdrucker Zepfel zu danken, der sich immer bemüht hat, dem «Wengianer» Priorität einzuräumen und das jeweils so spät eingereichte Manuskript doch noch einigermassen zeitgerecht zu drucken, zu heften und zu schneiden.

Vertrauensvoll lege ich nun mein schönes Amt in die Hände meines Nachfolgers: Urs von Arx v/o Niels. Ich weiss, dass er unsere Zeitschrift im Geiste der Wengia redigieren wird.

Burschen heraus!

Urs Bannwart v/o Libris (CR).

Zeno Römer v/o Rigi

1893–1961

In der Morgenfrühe des 12. September d.J. ist unser lieber Couleurbruder Zeno Römer v/o Rigi in Bellaria (Italien), wo er mit seiner Gattin in den Ferien weilte, an einem Herzschlag gestorben. Die Schwierigkeiten und Umstände bei der Heimschaffung seiner sterbliche Hülle hatten zur Folge, dass die Wengia vom plötzlichen Hinschied unseres lieben Rigi nicht benachrichtigt wurde und dass seine engsten Freunde die Trauerbotschaft zu spät erhielten, so dass unsere Verbindung am Leichenbegängnis vom 16. September nicht vertreten war.

Zeno Römer wurde am 20. Januar 1893 im stattlichen Römerhof im Sonnenberg, Arth, geboren. Sein Vater gleichen Namens war ein bodenständiger Landwirt, angesehener Bezirksammann und Führer der Liberalen. Seine frühverstorbene Mutter, Tochter einer Akademikerfamilie aus Steinen, hatte ein bescheidenes und aufgeschlossenes Wesen. Vom Vater erbte Zeno die politische Ader und von der Mutter die glückliche Art, mit Menschen zu verkehren, zu vermitteln und Frieden zu stiften. In Arth durchlief er die Primar- und Sekundarschulen.

Wie frühere Innerschweizer aus liberalen Familien, so unser längst verstorbene Alois Fischlin v/o Kirsch, ebenfalls aus Arth, sowie Zenos späterer Schwager, Dr. iur. Schorno, kam auch Zeno Römer an die Kantonsschule Solothurn. Es war ganz selbstverständlich, dass er sich unter dem Harst der 18 begeisterten Füchse befand, die im Sommersemester 1912 in die Wengia aufgenommen wurden. Als Bürger der Unterallmeinds-Korporation Arth, deren grösster Grundbesitz den Hauptteil der Rigi-Alpen umfasst, erhielt unser Freund das Cerevis Rigi. In unserer frohen Schar war er ein lieber Kamerad, ohne viel Worte zu machen. Er besass einen trockenen Humor, seine Freude war eine inner-

liche, die sich durch ein Lachen aus tiefstem Herzensgrund Luft machte. Bei seinem Freiheitsdrang und jugendlichen Uebermut wurden ihm und dem Schreibenden die ausgesteckten Grenzen im Verhalten eines braven Kantonsschülers oft zu eng, sodass uns der Pedell häufig vor den Herrn Rektor zitieren musste. Trotz dieser Betriebsunfälle wurde uns die Zeit im Städtchen an der Aare, mit seiner reichen Tradition, seinen heimeligen Gassen und dem grünen Kranz seiner Umgebung, zur schönsten unseres Lebens.



Besonderer Umstände halber entschloss sich Rigi nach der Maturität nicht zum Studium. Er fand jedoch seine volle Befriedigung im Dienste des öffentlichen Wohls, indem er fast alle Beamtungen seiner Heimatgemeinde durchlief. Als Mitglied des Gemeinderates während zwölf Jahren stand er verschiedenen wichtigen Kommissionen vor, so vor allem der Elektrizitätswerkkommission und später der Kommission für den Ausbau der grosszügigen Wasserversorgung. In den Jahren 1928/30 bekleidete Rigi mit bestem Erfolg das Amt des Gemeindepräsidenten. Wie sein Vater war Zeno mit der Unterallmeinds-Korporation eng verbunden und amtete jahrelang als deren Präsident. Was unserem Freund am besten lag, war das Amt des Friedensrichters, das er bis zu seinem Tode inne hatte.

Dem Verkehrsverband Rigi stand Zeno Römer seit vielen Jahren ebenfalls als initiativer Präsident vor. Verkehrsinteressen der Gemeinde lieb er seine ganze Kraft. Als Ortsvorsteher der

Eidgenössischen Alkoholverwaltung stand er in engem Kontakt mit der landwirtschaftlichen Bevölkerung und verstand es, diese nicht leichte Aufgabe ohne Reibungen zu lösen.

Zeno Römer fand am 12. September 1925 eine verständnisvolle Gattin in der Tochter des früher bekannten Bauunternehmers Josef Casagrande-Horat, in Seewen, die ihm während 36 Jahren ein guter Lebenskamerad war; die Ehe blieb leider kinderlos. Es ist ein besonderes Schicksal, dass der 36. Hochzeitstag zum Sterbetag unseres Freundes wurde.

Der grösste Teil der Bevölkerung von Arth und des Bezirkes Schwyz begleitete Zeno Römer zu seinem Grabe. Diese Anteilnahme ist uns ein Beweis für die Verehrung, Liebe und Dankbarkeit der Bevölkerung, für die Zeno Römer sein Bestes geleistet hat. Alle Wengianer, die den lieben Couleurbruder gekannt haben, schliessen sich dieser Trauer an und werden dem aufrechten Eidgenossen, echten Demokraten und herzensguten Menschen ein ehrendes Andenken bewahren. Rs.

Vereinschronik.

Die Aktivitas im Wintersemester 1961/62.

Burschen:

- x Erich Zimmermann v/o Step (R)
- xx Beat Kleiner v/o Radix (G)
- xxx Max Wild v/o Tiki (G)
- xxxx Peter Probst v/o Wiking (R)
- FM Jakob Jordi v/o Arcus (R)
- CR Urs von Arx v/o Niels (G)
- CM Hugo Freudiger v/o Mungg (R)
- Edgar Bridevaux v/o Clochard (LB)
- Robert Hasenböhler v/o Waggis (LB)

F ü x e : Rudolf Bärtschi v/o Trapp (R), Jakob Bernasconi v/o Penn (R), Rudolf Buxtorf v/o Tschu (R), Eduard Cartier v/o Krebs (R), Giovanni Gottardi v/o Sweet (R), Werner Graber v/o Räss (R), Hansrudolf Ingold v/o Bätzi (LB), Jürg Marti v/o Pele (G), Hans Probst v/o Sec (G), Rolf Segesser v/o Wetz (R), Urs Spillmann v/o Mops (G), Rudolf Stampfli v/o Zech (R), Kurt Straumann v/o Storch (R), Jérôme Vuille v/o Topo (R).

Sitzung vom 22. September 1961. Beginn: 19.45. Antrittskant: Was die Welt morgen bringt . . . – Abwesend sind Waggis, Keil, Wiking; Bätzi, Räss und Sweet, alle entschuldigt. – Trakt. 1: Die Protokolle vom 2. und 7. September werden ratifiziert. – Trakt. 2: Varia. a) Die Schlusskneipe vom Samstag findet im Restaurant St. Urs in Biberist statt. b) Organisation des Tüpfli-marktes an der MIO. c) Der Kranzeintritt wird auf Fr. 5.– festgesetzt. d) Vorbereitungen auf das Burschenexamen. – Schlusskant: Alt Heidelberg . . – Sitzung ex: 20.30. Hans Braun v/o Triche xxx

Die Kirchen in England.

Die Formenwelt kirchlichen Lebens in England ist einer kleinen Betrachtung wert.

Ein wichtiges Kennzeichen ist die Verschiedenheit der Auffassungen innerhalb einer Kirche; eine weitere Besonderheit ist, dass soziale Tätigkeit oft als erste Aufgabe angesehen wird, was wohl daraus zu erklären ist, dass soziale Ideen ihren Weg über die Kirchen in die Gesetzgebung gefunden haben.

Der Engländer war in seiner Insellage den verschiedensten geistigen Einflüssen ausgesetzt: keltischen, römischen, skandinavischen Ideen, die bei der Aufnahme ins englische Geistesleben eine Veränderung, gewissermassen eine Anglisierung, erfuhren und die in ihrer Vermischung die Auffassung des christlichen Vermächtnisses englisch gelöst haben. Allerdings ist es heute unmöglich, all diese Ideen bis zu ihren Ursprüngen zurückzuverfolgen.

Eine kurze Skizze der Kirchengeschichte möge die Entstehung und das Wirken der einzelnen Gemeinschaften beleuchten.

Im 16. Jahrhundert wuchs das Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit und Unabhängigkeit, was sich u.a. in dem zunehmenden Unwillen äusserte, päpstliche Steuern zahlen zu müssen. Der Bruch mit Rom vollzog sich, im Gegensatz zum Kontinent, ohne Blutvergiessen. Die Tudors setzten sich mit Geschicklichkeit allmählich an die Stelle, die der Papst innegehabt hatte. Sonst blieb alles beim alten; die Diözese, die Gemeinde mit ihrer Kirche und ihrem Geistlichen bestand weiter.

Die Freiheit der Bibelauslegung, die sich dadurch ergab, dass keine autoritäre Instanz mehr zählte, führte bald zum Ausbruch von Divergenzen, die im Verborgenen schon vor der Reformation vorhanden gewesen waren. Man hatte inskünftig zwischen der anglikanischen Staatskirche und den Nonkonformisten, allen übrigen Kirchen und Sekten, zu unterscheiden. Beide konnten sich wenigstens auf einen gemeinsamen Text der Heiligen Schrift einigen, die sogenannte «Authorized Version», die eine ausserordentliche wissenschaftliche und literarische Leistung darstellt.

Im weiteren Verlauf der Kirchengeschichte fällt auf, dass eine gemeinsame Unternehmung einer Kirche immer mässige Resultate zeitigte, dass es vielmehr Individuen mit einer Schar Anhänger waren, welche grosse Taten, vor allem im sozialen Bereich, vollbrachten, wobei sie solche Bewegungen, ihren religiösen Anschauungen entsprechend, entweder innerhalb einer Kirche hielten, oder aber eine Sekte gründeten.

Ueberhaupt waren es die Nonkonformisten, die im kirchlichen Leben Englands eine kaum einzuschätzende Rolle spielten,

obwohl sie vom Staat manchmal verfolgt wurden und lange Zeit um anglikanische Privilege in Politik und Schulwesen kämpften. So heftig der Kampf auch war, so muss doch betont werden, dass daraus nie eine Auseinandersetzung zwischen Reich und Arm entstand. Die Nonkonformisten setzten sich aus allen Schichten der Gesellschaft zusammen.

Da die Staatskirche die Probleme der industriellen Revolution im Ausgang des 18. Jahrhunderts nicht erkannte und in der geistigen Betreuung der Arbeiter versagte, erfüllte eine neue Bewegung diese Aufgabe: die Methodisten. Ihr grosses Verdienst liegt darin, dass Leute von ihrem Wirken angesprochen wurden, die von der christlichen Botschaft nahezu unberührt gewesen waren. Der neue religiöse Impuls machte sich sofort spürbar: auch die anglikanische Kirche wurde sich ihrer Aufgabe wieder bewusst. Diese Reaktivierung des kirchlichen Lebens in der Staatskirche ist kleinen, aber hervorragenden Gruppen, wie der berühmten Oxford-Bewegung, zu verdanken, die jedoch nicht alle auf dasselbe Ziel hindrängten, sodass sich eine Einteilung vornehmen lässt, die auch heute noch gilt:

Die High Church führt ihre Tradition auf die anglikanische Kirche des 17. Jahrhunderts zurück, ihre Lehre und ihr Ritual sind katholischen Vorbildern angeglichen.

Die beiden anderen Gruppen, ihrem Charakter nach protestantisch, sind die Low Church und die Broad Church. Jene setzte sich vor allem für die Abschaffung der Sklaverei ein und entfaltete dabei eine rege Missionstätigkeit; sie vertritt ein werktätiges Christentum mit puritanisch-pietistischen Einschlägen. Die Broad Church vertritt eine liberale, kritizistische Richtung, die vor allem politische Reformen unterstützte, sich aber im Kultus von der High Church entfernt hat. Gemeinsam ist allen drei, dass sie das Primat des britischen Monarchen anerkennen.

Die Nonkonformisten umfassen, um nur die wichtigsten zu erwähnen, die Methodisten, wie die Anglikaner mit einer episkopalen Verfassung; die Presbyteraner mit der Aeltestenverfassung Calvins, wobei jede Gemeinde einer Synode untersteht; die Kongregationalisten und Baptisten mit autonomen Gemeinden; die Quäker und die Heilsarmee.

Zum Schluss wollen wir noch die geistige Einstellung des modernen Engländers zur Kirche betrachten. Er ist selten antikerikal, sein Glaube ist im allgemeinen nicht mystisch, sondern recht nüchtern, er bringt wenig Sinn für eine gemeinsame kirchliche Aktion auf und liebt es nicht, sich in Glaubenssachen und moralischen Ansichten einer Autorität zu unterwerfen. Auf diesen

Individualismus ist es zurückzuführen, dass innerhalb einer Kirche soviel Platz für verschiedene Meinungen vorhanden ist, wie ich selbst während eines Aufenthaltes in England feststellen konnte.

Die Engländer sind öfters durch sichtbare Leistungen, wie die Errichtung von Schulen und sozialpolitischen Reformen gewonnen worden als durch die Verkündung des Wortes, und häufig bleibt es beim blossen Respekt für die Kirche und das Christentum selbst, während die innere Ueberzeugung mit all ihren Konsequenzen fehlt.

Urs von Arx v/o Niels.

Wer darf befehlen, wer dürfte befehlen?

Aus einem Schulaufsatz.

Unsere Zeit vermittelt ein eindrückliches Bild von den verschiedenen Staats- und Regierungsformen. In welchem System findet nun ein «Befehler» die besten Voraussetzungen für eine möglichst untadelige Herrschaft? Prüfen wir die verschiedenen Staatsformen auf die Frage: «Wer darf (in diesen Staatsformen) regieren?» – und hoffen wir, nach den nun folgenden Betrachtungen dann auch die Frage: «Wer dürfte befehlen?» beantworten zu können!

In der Diktatur, der absoluten Monarchie und dem kommunistischen, angeblich demokratischen System Russlands liegt die vollkommene Machtbefugnis in der Hand eines Einzelnen oder einer Clique. Die Ausschaltung des Mitbestimmungsrechtes des Bürgers, die Unterdrückung und Verfolgung der Opposition führt zur Verachtung der Menschenwürde, zur Vermassung und zur Allmacht des Staates. Ich glaube doch, behaupten zu dürfen, dass diese Herrschaft des Terrors und der Gewalt, ausgerichtet auf die Stärkung der Staatsgewalt absolut zu verwerfen ist. Existiert denn der Staat um seiner selbst willen, soll er denn nicht vielmehr Mittel zum Zweck (des Schutzes des Individuums z.B.) sein?

Das Repräsentativsystem verkörpert eine zentralistisch-autoritäre Staatsform. Das Volk, das zwar seine Repräsentanten wählt, hat in Sachfragen kein entscheidendes Mitspracherecht und ist weitgehend Untertan von Parteimaschinen und Berufspolitikern. Eine wohl vorhandene Opposition übt während der Regierungszeit der Mehrheitspartei keinen oder einen nur geringen politischen Einfluss aus. In diesen Staatsformen liegt also das Schwergewicht der Befehlsgewalt eindeutig auf dem Staat.

Nicht so in der reinen oder direkten Demokratie, der Demokratie der Demokratien! Das absolute Mitbestimmungsrecht des Volkes, des Bürgers an den Staatsgeschäften ist das ausschlaggebende Kriterium für wirkliche Demokratie. Der Bürger verfügt über das Stimmrecht, d.h. das Votum zur Verfassung, zu Gesetzen, zu Steuern, zu Krediten usw. Das Referendum und die Initiative bilden die eigentlichen Tragpfeiler der echten Demokratie. Die freie und offene Opposition ist geduldet, ja erwünscht und stellt ein wichtiges Instrument dar. Der Bürger der Referendumspolitik, der Richter über Parlament und Regierung, kann ein freier Mensch sein.

Ich hoffe, durch diese kurze Charakterisierung der momentan aktuellsten Staatsformen zur Genüge klargestellt zu haben, dass die direkte Demokratie das bestmögliche aller Staatssysteme ist, dass in ihr die ideale Staatsform theoretisch beinahe optimal verwirklicht ist. Es gibt in ihr keinen einzelnen Regenten, denn jedermann verfügt über Mitsprache- und Entscheidungsrecht und hat sich nur dem Mehrheitsbeschluss zu unterziehen. Die Frage: «Wer dürfte befehlen?» beantworte ich also: das Volk, sofern es über politische Reife verfügt:

Damit habe ich auch schon die Frage angeschnitten, welche Eigenschaften und Fähigkeiten der Regent – in unserem Falle das Volk – aufweisen muss. Als ersten Punkt möchte ich hier die Mitverantwortung jedes Bürgers gegenüber Staat und Mitbürger erwähnen. Die Gesunderhaltung der Demokratie erfordert, dass die Stimm- und Wahlabstinz in möglichst engen Grenzen bleibt, denn einzig eine starke Stimmbeteiligung und eine intensive Teilnahme am Schicksal der Gemeinschaft vermögen die Machtübernahme schlechter Elemente zu verhindern, deren schrecklichstes Beispiel, die Nazis, uns heute noch in grauenvoller Erinnerung stehen.

Moralisch und ethisch hochstehende Grundsätze, soziales Gewissen und Opferbereitschaft sollten für die Reife eines Volkes zeugen. Eine gewisse Toleranz sollte auch für unangenehme Opposition oder Kritik ausgebracht werden. Diese Gedanken fasste schon Plato in seiner Politeia zusammen: «Die Welt wird nicht besser, bis alle Herrscher Philosophen und alle Philosophen Herrscher geworden sind!»

Abschliessend kann man feststellen, dass die Welt nicht besser wird, solange sie nicht demokratisch «regiert» wird, und bis alle Menschen – in friedlicher Ko-existenz lebend – Philosophen geworden sind; oder in Bezug auf den Titel: Befehlen dürfte ein Volk von Philosophen, d.h. ein Volk von Weisen!

Eine wichtige Schlussbemerkung sei mir noch erlaubt: Der höchste, beste, unfehlbare Regent ist Gott!

Jürg Marti v/o Pelé.

Baden Sie gerne?

Wenn ja, dann würde es Ihnen sicher nicht schwer fallen, auf dieses Vergnügen zu verzichten, wenn Ihnen dazu nur verschmutzte Gewässer zur Verfügung stünden. Man denke an die Aare in Solothurn, den Murtensee und viele andere Seen und Flüsse.

Es ist wohl der Industrialisierung und den damit verbundenen Anwachsen unserer Städte zuzuschreiben, dass unsere Gewässer in letzter Zeit so stark an Sauberkeit verloren. Dieser Beitrag soll einige Hinweise darauf geben, wie bedenklich es in dieser Hinsicht in der Schweiz schon steht und dass es sich lohnt, einige Millionen Franken zur Gesunderhaltung unserer Gewässer aufzuwenden. Um die damit verbundenen Probleme verstehen zu können, ist es notwendig, zuerst das Leben in einem Binnensee zu betrachten.

In den obersten Wasserschichten schwimmen mikroskopisch kleine Grünalgen, die sich nicht fortbewegen, sondern nur schweben können und ihre Sinkgeschwindigkeit durch verschiedene Massnahmen, wie grosse Oberfläche, Schwebefortsätze und Einlagerung winziger Fettröpfchen möglichst niedrig zu halten versuchen. Diese Algen heissen Plankton und stellen mit Hilfe von Sonnenlicht, Kohlendioxyd und im Wasser enthaltenen Nährstoffen komplizierte Verbindungen wie Stärke, Fette und Zucker her. Bei diesem Prozess wird Sauerstoff frei, der den Fischen das Le-

Aktion Kongo.

Auf seinen Aufruf hin sind dem Kongokomitee bereits eine Anzahl Spenden im Gesamtbetrag von Fr. 238.– zugekommen. Wir möchten alle unsere AH AH, die es noch nicht getan haben, bitten, die Aktion Kongo mit einem Beitrag zu unterstützen. Die Spenden sollten mit dem Vermerk «**Aktion Kongo**» auf das Konto Nr. Va 947 der Aktiv-Wengia überwiesen werden.

Die Redaktion.

ben ermöglicht und vor allem auch für die Bodenbakterien lebenswichtig ist. Die Grünalgen heissen auch Produzenten, da sie die Nährgrundlage aller höheren Lebewesen eines Sees darstellen. Im Oberflächenwasser tummeln sich auch winzige und primitivste Tierchen: Mückenlarven, Wasserflöhe, Kleinkrebse, Bakterien, Rädertierchen und Urtierchen. Die Algen dienen den kleinsten Vertretern der genannten Lebewesen als Nahrung, und es gilt hier die Regel, dass der Kleinere vom Grösseren gefressen wird. Wir sehen, dass letzten Endes auch die Ernährung der Fische auf das Plankton zurückgeht. Da alle Tiere eines Sees nur konsumieren, aber nichts produzieren, werden sie unter dem Oberbegriff Konsumenten zusammengefasst.

Im Sommer herrscht an der Oberfläche eines Sees reges Leben, das jedoch im Herbst von einem allgemeinen Absterben der kleinsten Organismen gefolgt wird. Milliarden winziger Leichen sinken auf den Seegrund und werden von gelstem Sauerstoff angegriffen. Die Bodenbakterien vollziehen dann ihren vollständigen Abbau in mineralische Stoffe. Sie heissen deshalb auch Reduzenten. Bei diesem Prozess entsteht Kohlendioxyd, welches die Grünalgen im Frühling zum erneuten Aufbau brauchen.

Es taucht nun die Frage auf, wie der von den Algen erzeugte und zum grossen Teil auch von der Wasseroberfläche stammende Sauerstoff in die Tiefe gelangt, und wie andererseits die am Grunde entstehenden Nährsalze und das Kohlendioxyd an die Oberfläche kommen. Dies geschieht auf dem Wege temperaturbedingter Zirkulationsströmungen im Herbst und im Frühling, die den See in seiner ganzen Tiefe erfassen.

Ein Gewässer ist im wissenschaftlichen Sinne gesund, solange genügend Sauerstoff zu den Bodenbakterien gelangt und es ihnen so erlaubt, die Sinkstoffe restlos zu mineralisieren. Der entstehende Bodenschlamm ist gleichmässig grau. Das ist zum Beispiel in unseren Bergseen noch der Fall, wo nur wenig Nährsalze vorkommen und daher keine übermässige Entwicklung von Lebewesen aller Art in den oberen Schichten zulassen, so dass auch am Grunde immer genügend Sauerstoff zum völligen Abbau der herbstlichen Sinkstoffe vorhanden ist. Die vom Sauerstoff stark abhängigen Bodenbakterien sind also für das sogenannte Selbstreinigungsvermögen eines Sees massgebend verantwortlich.

Die Verschmutzung eines Sees beruht nun auf einem zu hohen Gehalt an gelösten Verunreinigungen und nicht, wie viele glauben mögen, auf den daneben geringfügig erscheinenden mechanischen Verschmutzungen, worunter man ungelöste Stoffe versteht. Ein See, der durch Flüsse gespiesen wird, in die Abwäs-

ser ganzer Städte münden, wird sozusagen gedüngt. Das zieht eine ungeheure Vermehrung des Planktons im Sommer und damit eine Aktivierung des ganzen Seelebens an der Oberfläche nach sich. Die Herbstvollzirkulation bringt dann auch entsprechend mehr organische Sinkstoffe auf den Grund, aber leider nicht genügend Sauerstoff zur Mineralisierung. Das heisst, dass jeden Winter eine Schicht nicht abgebauter Stoffe am Grunde bleibt, die unter Ausscheidung von giftigen Verbindungen wie Schwefeleisen und Ammoniak verfaulen. Von Jahr zu Jahr wird der Sauerstoffmangel in der Tiefe grösser, die Reduzenten sterben ab und der Lebensraum in der Tiefe wird immer mehr vergiftet, was mit der Zeit zum Abwandern der Edelfische und zum Auftreten der sogenannten Burgunderblutalge führt, die ein untrügliches Zeichen für kranke Seen bedeutet. Wer hätte sie im Murtensee noch nie beobachtet? Bedenklich ist nur, dass sie schon in allen Seen des Mittellandes auftritt!

Das Wasser eines kranken Sees ist getrübt, reich an Krankheitskeimen, auf der Oberfläche wird Schaum sichtbar und der Fischbestand ist stark vermindert. Genug Gründe um etwas dagegen zu unternehmen. Die einzige Lösung besteht darin, jegliche Abwasser in Kläranlagen so von gelösten Stoffen zu befreien, dass sich in unseren Seen wieder ein biologisches Gleichgewicht einstellt und ihr Selbstreinigungsvermögen nicht überfordert wird.

Die heutige Technik wäre ohne weiteres dazu in der Lage. Die einzige Klippe ist finanzieller Art. Sparen wir aber heute an dieser Stelle, werden es unsere Nachkommen mehrfach bezahlen müssen!

In einer modernen mechanisch-biologischen Kläranlage wird eigentlich nur das Naturgeschehen beschleunigt nachgeahnt. Zuerst wird das Wasser mit Hilfe von Siebssystemen von groben mechanischen Verunreinigungen und Sand befreit, um dann in grosse flache Becken zu gelangen, wo sich die übrigen festen Stoffe absetzen. Nachdem noch das Öl entfernt worden ist, gelangt das an löslichen Nährstoffen immer noch reiche Wasser zur biologischen Reinigung. Sein Sauerstoffgehalt wird künstlich erhöht. Das Wasser wird über Steine gesprengt, auf denen sich Bakterien-

SKILAGER 1961 der Wengia.

vom 26. bis 30. Dezember 1961 in Pardiol (Pizol).
Anmeldungen bis Ende November an Jakob Jordi v/o
Arcus FM, Wallierhof, Riedholz SO.

kulturen ansammeln. Es sickert durch diese Steine hindurch, und die Schmutzstoffe werden durch den Sauerstoff und den sogenannten biologischen Rasen aus den Steinen mineralisiert. Die absterbenden Bakterien bilden einen flockigen Schlamm, der in einem Nachklärbecken entfernt wird.

Es ist selbstverständlich, dass der komplizierte Aufbau und auch die notwendige Menge derartiger Anlagen ein vor allem in finanzieller Hinsicht gewaltiges Vorhaben handelt. Wie wir aber gesehen haben, ist eine durchgreifende Lösung des Abwasserproblems dringend vonnöten.

Erich Zimmermann v/o Step.

Quellen: R. Zweifel, Wasser in Gefahr; Technikbeilage «Bund», Zeitungsausschnitte.

Gratulationen.

Unsere AH AH Dr. Urs Dietschi v/o Silex und Werner Kocher v/o Perk können ihren 60. Geburtstag feiern. Ad multos annos!

Zu ihrem 50. Geburtstag dürfen wir den AH Wilh. Schindler v/o Bläch, Eugen Studer v/o Bull und Max Flury v/o Tank gratulieren.

Angenehme Mitteilungen.

AH Adolf Henzi v/o Jux stiftete der Aktivitas an der Schlusskneipe ein ganzes Fass. Ganzer speziell!

AH Dr. Max Widmer v/o Wipp spendete uns zur Geburt seines Sprösslings Thomas Fr. 20.—. Wir danken herzlich.

Zu seinem 65. Geburtstag sandte uns AH Emil Pfister v/o Flink aus Great Neck, USA, einen Fünzfzigerlappen. Vielen Dank!

AH Werner Müller v/o Crawl aus Castagnola liess uns den Betrag von Fr. 50.— zukommen, aus Freude, dass er das Hotel seines Vaters übernehmen konnte. Wir danken ihm herzlich.

AH Dr. med. dent. Max Peter v/o Krach sandte uns zur Geburt seines Enkels gleich Fr. 100.—. Wir danken dem Spender herzlich.

AH W. Gasser v/o Castor scheint seiner eigenen Aktivzeit gedacht zu haben; er sandte uns Fr. 15.–, wofür wir herzlich danken.

Zu seinem 65. Geburtstag sandte uns AH Hermann Berger v/o Pipin Fr. 50.–, die wir hiermit bestens verdanken.

AH Dr. J. Graetzer v/o Schoppe sandte uns für seine fünfzig Jahre den Betrag von Fr. 50.–. Wir danken ihm herzlich.

Unser AH Otto R. von Arx v/o Born überwies der Aktivitas zu seinem 65. Geburtstag dreissig Franken. Vielen Dank.

AH Prof. B. Kummer v/o Goliath sandte uns ebenfalls zum 65. Geburtstag den Betrag von Fr. 20.–. Herzlichen Dank.

Zu seinem Fünfzigsten spendete uns AH M. Georgy v/o Minger einen Zwanzigerlappen. Wir danken herzlich.

Adressänderungen.

Franz Aebi, Forstingenieur, Senkgraben 3, Einsiedeln
H. Ackermann, Florastrasse 68, Olten
H.R. Bolliger, dipl. Ing., Chemiker, Sandmattstrasse 15, Solothurn
Ed. Fluri, Kaufmann, c/o Fam. Beutler, Alfermée (Biel)
Max Flury-Hollenstein, Brüggmoosstrasse 12, Solothurn
Walter Haldemann, Geissgässli, Balsthal
Klaus Reinhart, Kramgasse 10, Bern
O. Richard, Woodlands, Old Bursledon, Southampton, England
Rolf Rieder, Murtenstrasse 11, Biel
Curt Sesseli, Bürglistrasse 4, Winterthur
Hans Spaar, Rebweg 25, Schaffhausen
Dr. chem. Franz Wyss, Hermesbühlstrasse 33, Solothurn

Chefredaktor: **Urs Bannwart** v/o Libris, Baselstrasse 12, Solothurn

1. Subredaktor: **Urs von Arx** v/o Niels, Säilrain 5, Solothurn

2. Subredaktor: **Peter Probst** v/o Wiking, Wangen a.A.

Adressänderungen bitte **nur** an den 2. Subredaktor!

Druck: Zepfel'sche Buchdruckerei Solothurn, Rathausgasse 10



